

aber ausser Zweifel, dass Hauptcontract und Pönalversprechen zwei gesonderte Verpflichtungen erzeugten, von denen nicht etwa die erstere als resolutiv bedingt zu gelten hatte durch das (selbst wiederum suspensiv bedingte) Strafversprechen.

Gerade die scharfe Hervorhebung der verschiedenen Behandlung, welche im römischen Recht dem Strafversprechen zu Theil wurde, je nachdem dasselbe mit einer abstracten oder einer materiellen Obligation verbunden war, erscheint uns als ein sicheres und bleibendes Verdienst der vorliegenden Arbeit. U. E. hat dieselbe aber auch in der positiven Auffassung des Pönalversprechens bei materiellen Contracten im römischen Recht sowie darin das Richtige getroffen, dass nur diese letztere für das geltende Recht von Bedeutung sein kann. Noch deutlicher als wenigstens an einzelnen Stellen der Schrift geschehen ist, hätte der vom Verfasser gelegentlich selbst hervorgehobene Gesichtspunkt überall festgehalten werden sollen, dass nämlich das, was man Conventionalstrafe nennt, seiner rechtlichen Natur nach etwas durchaus Verschiedenartiges ist, je nachdem dafür die eine oder die andere von den beiden als möglich aufgezeigten Behandlungsweisen Platz greift. Findet das alternative Verhältniss statt, so ist die sog. Conventionalstrafe nicht Strafe, sondern vertragsmässig fixirtes Interesse. Beim Vorhandensein eines cumulativen Verhältnisses dagegen verfolgt das Pönalversprechen einen ganz anderen Zweck als den der Vorausfixirung des Interesses. Hier hat die Conventionalstrafe in der That die Bedeutung einer Strafe. Die solchenfalls Platz greifende Cumulirung verfolgt also nicht den Zweck, „denselben Schaden doppelt zu vergüten“ (was ein Ding der Unmöglichkeit wäre) oder „für ein und dasselbe Interesse doppelten Ersatz zu verschaffen“, wovon nicht nur nicht unter den von P. (S. 70 f.) angeführten, sondern unter keinen Umständen die Rede sein kann. — Dankenswerth ist es, dass in den §§ 9, 16 und 17 auch das Recht der modernen Gesetzgebungen ausführlich behandelt worden ist.

Tübingen.

O. Geib.

Paul Meyer, Der Römische Concubinatus nach den Rechtsquellen und den Inschriften. Leipzig, Teubner, 1895. 8°. VIII und 196 S.

Die Hauptbedeutung der vorliegenden Schrift erblicke ich darin, dass zur Erhellung und Erläuterung einer Institution, über deren Wesen wir durch die Justinianische Compilation nicht zu hinreichender Klarheit gelangen, die Inschriften, die hiefür ein ergiebiges Material liefern, in ausgedehntem Maasse herangezogen sind. Vf. documentirt eine anerkennenswerthe Vertrautheit mit diesen Quellen, deren Benutzung ein gewisses Maass von Vorkenntnissen erfordert und nicht Jedermanns Sache ist. Seine Kunst, aus den scheinbar dürftigsten Grabschriften wichtige Thatsachen herauszulesen, aus den todtten Steinen neues Leben zu erwecken, legt rühmliches Zeugniß ab von seinem Interesse und

seiner Begabung für die historische Seite der Rechtswissenschaft; beides zeigt sich auch in der ganzen Anlage und Ausführung seiner Schrift. Er sucht den römischen Concubinat in seiner genetischen Entwicklung darzustellen. In einer Einleitung behandelt er in der Kürze die Institution in republicanischer Zeit. Im ersten Theile betrachtet er den Concubinat während der heidnischen Kaiserzeit, und zwar zuerst den Civilconcubinat, danach den Soldatenconcubinat. Im zweiten Theile schildert er die weiteren Schicksale dieser Institution unter der Regierung der christlichen Kaiser bis herab auf Leo den Philosophen. Ich verzichte darauf, eine genauere Uebersicht über den reichen Inhalt des Buches zu liefern, und beschränke mich auf die Besprechung einiger Punkte, in Betreff deren ich von den Ansichten des Vf.s abweiche.

In der ältesten Zeit werden alle ausserehelichen Geschlechtsverhältnisse unter dem Namen *paelicatus* zusammengefasst. Das Wort *paelex*, dem im Griechischen *πάλλαξ* entspricht, stammt vom hebräischen *פִּלְגֶשֶׁת* (*pilegesch*)¹⁾. Vf. glaubt, dass das lateinische Lehnwort nicht aus dem Griechischen stamme, sondern dass sowohl das griechische *πάλλαξ*, wie das lateinische *paelex* unabhängig von einander aus dem Phöniciischen entnommen seien. Dies sucht er zu erweisen, indem er die Bedeutung des Wortes bei beiden Völkern einer vergleichenden Betrachtung unterzieht. Während die griechische *παλλαγή* immer eine unfreie Person gewesen sei und in einem Abhängigkeitsverhältniss von ihrem Herrn gestanden habe, der ihrer immer eine Mehrzahl, die eine Gesamtheit bildete, besessen habe, bezeichne im Gegensatz dazu das lateinische Wort *paelex* in ältester Zeit jede Frau, die mit einem Manne in geschlechtlichem — und zwar monogamischem — Verkehr lebe, insofern sie ihm nicht durch *iustum matrimonium* verbunden sei. Der Satz mag in seinem zweiten Theile richtig sein; er gründet sich hier hauptsächlich auf Dig. 50, 16, 144, womit Vf. auch die Angaben des Festus (Paulus) s. v. *paelices* und Gellius IV 3 in Einklang zu bringen sucht. Dagegen ist unsere Kenntniss der griechischen Verhältnisse nicht ausreichend, um darüber so zuversichtlich urtheilen zu können, wie es Vf. thut. Dieser schliesst sich einfach Hruza an, dessen Ansichten jedoch gerade in dem Capitel seines Buches, das hier in Frage kommt, den schwersten Bedenken unterliegen. Insbesondere ist Hruza's Auslegung der beiden Hauptstellen (Demosthenes Aristocr. 53 und Isaeus de Pyrrhi hered. 39) kaum aufrecht zu halten. (Vgl. darüber meine Ausführungen in dieser Zeitschrift Bd. XV p. 401 ff.) Offenbar kennt Vf. nicht Bürmanns tief einschneidende Untersuchung über den legitimen Concubinat in Athen (Jahrb. f. class. Philol., IX Supplementband); das Studium dieser ausgezeichneten, wenn auch im Resultate verfehlten Arbeit würde ihn sicherlich in seinem Urtheile über griechische Zustände vorsichtiger gemacht haben. — In der späteren Zeit der römischen Republik hat sich, wie Vf. in den beiden letzten Paragraphen der Ein-

¹⁾ Vgl. darüber ausser den vom Vf. Genannten noch Ceci, Le Etimologie dei Giureconsulti Romani, Torino 1892, p. 95 ff.

leitung zeigt, einerseits die Zahl der ehelichen Institute durch Einführung der Usus-Ehe und des *matrimonium ex iure gentium* beträchtlich vermehrt, andererseits die Bedeutung des Wortes *paelex* verändert, indem damit jetzt vielfach die Rivalin der Ehefrau, das Kebsweib, bezeichnet wird. Als gleichbedeutend damit kommt das Wort *concubina* auf. Dies führt zum eigentlichen Thema.

Der Concubinatus der heidnischen Kaiserzeit ist nach Ansicht Vf.s von Augustus zur Ergänzung seiner Ehegesetze geschaffen. Er „steht in keinem ursächlichen Zusammenhang mit den in der letzten Zeit der Republik aufkommenden illegitimen Verbindungen gleichen Namens; er ist nicht etwa die rechtliche Bestätigung und Sanction derselben“ (S. 25). Vielmehr sollte er einen Ersatz bieten für die jetzt „nicht mehr erlaubten Eheverbindungen, die früher *iusta matrimonia iuris civilis* waren, und die durch die neue Gesetzgebung illegitimen Verhältnissen gleich erachtet wurden“, einen Ersatz „sowohl für die Männer, die in der Wahl ihrer Lebensgefährtinnen beschränkt waren, als für die in eine zweite Classe zurückversetzten Frauenspersonen“. Sehen wir uns nun diese beiden Kategorien etwas genauer an, so müssen wir bei den Männern einen Unterschied machen zwischen Senatoren und den übrigen Ingenui. Den Letztgenannten wurde von Augustus die Ehe verboten 1. mit einer *lena et a lenone lenave manumissa*, 2. mit einer *adulterio deprehensa*, 3. mit einer *iudicio publico damnata*, 4. mit einer *mulier famosa*, d. i. sowohl einer *quae artem ludicram fecerit*, als auch einer *corpore quaestum faciens*. Ist das nun eine so grosse Einschränkung der Ehefreiheit, dass zur Entschädigung eine neue Institution nöthig war? Oder ist es nicht viel wahrscheinlicher, dass auch vorher unter anständigen Leuten dergleichen Ehen anstössig waren, und Augustus nur gesetzlich regelte, was längst der guten Sitte entsprach? Ganz dasselbe dürfen wir auch getrost von den Bestimmungen des Augustus über Männer senatorischen Ranges annehmen; ihnen wurde die Ehe verboten mit *libertinae* und *obscuro loco natae*. Dass solche Ehen bereits vor Augustus anstössig, ja unerlaubt und ungültig waren, ist wenigstens für die *libertinae* sicher; denn mit ihnen war vor Augustus die Ehe nicht den Senatoren allein, sondern überhaupt allen Ingenui verboten (Cels. Dig. 23, 2, 23. Dio 54, 16. 56, 7). Stellen wir nun einander gegenüber: vor Augustus Verbot der Ehen zwischen *ingenui* und *libertinae*, nach Augustus Gestattung der Ehen mit *libertinae*, aber Verbot der Ehen mit *lenae*, *adulterae*, *damnatae*, *famosae*, d. h. mit Huren, Ehebrecherinnen und Verbrecherinnen, auf welcher Seite liegt die grössere Freiheit? Kann man wirklich mit Grund sagen, dass eine Einschränkung der Ehebefugnisse stattgefunden hat? Ist nicht vielmehr eine sehr bedeutende Erweiterung derselben eingetreten? Und kann man vernünftigerweise dem Gesetzgeber, der darauf ausging, dem bedenklichen Umsichgreifen der Ehelosigkeit Einhalt zu thun, ein anderes Verfahren zutrauen, als dass er alle Schranken, welche einer Eheschliessung hinderlich sein konnten, niederzulegen suchte? Jede Römerin sollte fortan berechtigt sein, die legitime Gattin eines Römers zu werden;

ausgenommen wurden nur die verworfensten Personen, die durch ihren Lebenswandel das Recht auf Theilnahme an der bürgerlichen Gesellschaft verwirkt hatten. Wenn dem aber so war, so lag kein Anlass vor, ein Institut zum Ersatz der Ehe zu schaffen; vielmehr musste die ganze Ehegesetzgebung des Augustus jeder ausserehelichen Verbindung feindlich sein. Und das ist sie auch in der That gewesen, wie sich aus den weiteren Ausführungen Vf.s, dessen Worte ich nur herzusetzen brauche, klar ergibt. „Für die aus dem Concubinate stammenden Kinder existirt kein besonderer technischer oder terminologischer Ausdruck, der sie aus der Masse der andern ausserehelichen Kinder heraushebt. Sie tragen vielmehr mit allen diesen dieselben gemeinschaftlichen Benennungen. Vorbedingung und Voraussetzung für eine privilegierte rechtliche Stellung einer bestimmten Classe ist aber eine formale, äusserliche Bezeichnung der Angehörigen derselben, die diese von der Masse der Nichtprivilegirten unterscheidet. Das ist bei den Concubinkindern nicht der Fall. Sie sind sprachlich und formal und infolgedessen auch rechtlich allen ausserehelichen Kindern gleichgestellt“ (S. 51). Zur Mutter stehen sie allerdings im Verhältniss von *Cognati* (S. 52), aber zum Vater im Verhältniss von *Extranei* (S. 54). Die Vortheile der Lex Iulia und Papia Poppaea in Bezug auf die Erbfolge verschaffen sie der Mutter erst seit dem Senatusconsultum Tertullianum (a. 158), dem Vater aber, wie Vf. ganz richtig gegen Pillette nachweist, überhaupt nicht. Aus alledem ergibt sich, dass die Tendenz der augusteischen Gesetzgebung gegen den Concubinat gerichtet war. Augustus empfahl den Concubinat nicht eifrig, wie Vf. meint (S. 27), sondern bekämpfte ihn mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen.

Nur den Männern senatorischen Ranges, denen die Ehe mit *libertinae* aus Standesrücksichten untersagt wurde, blieb dafür der Concubinat mit solchen Frauen gestattet. Denn existirt hatten diese Verbindungen natürlich schon vor Augustus. Verboten liessen sie sich ebensowenig, wie der Concubinat mit Slaven, so lange es überhaupt einen Slavenstand gab. Das Anstössige, das immerhin bei derartigen Verbindungen empfunden wurde, sollte wenigstens dadurch einigermaßen gemildert werden, dass man ihnen einen streng monogamischen Charakter zu geben suchte. Doch wird das Princip in der Praxis wohl oft genug durchbrochen worden sein. Augustus bestimmte also: für Senatoren Ehe mit allen freigebornen Römerinnen, anrühige Personen ausgenommen, Concubinat mit Freigelassenen; für die übrigen Ingenui Ehe mit allen freigebornen oder freigelassenen Römerinnen, Concubinat mit Slavinnen. Die Verhältnisse erwiesen sich aber, wie so oft, stärker als das Gesetz. Der Concubinat wurde von Ingenui nach dem Vorbilde der Senatoren auch mit Freigelassenen oft vorgezogen, und von allen, Senatoren wie andern Ingenui, auch mit freigebornen Frauen eingegangen. Er mochte aus ökonomischen Gründen oft wünschenswerther erscheinen, als die Ehe, namentlich nach dem Tode der *uxor legitima*, wenn man die Vortheile der *leges Iuliae* bereits erlangt hatte und den Kindern aus der ersten (ehelichen) Verbindung keine Concurrenten bei der Erb-

folge zeugen wollte. Nach der strengen Auffassung der augusteischen Gesetzgebung galten jedoch diese unehelichen Verbindungen als *stuprum*. Nur so werden, wie ich glaube, die folgenden Pandektenstellen verständlich: Mod. Dig. 23, 2, 24 *in liberae mulieris consuetudine non concubinatus, sed nuptiae intelligendae sunt, si non corpore quaestum fecerit*. 48, 5, 35, pr. *stuprum committit qui liberam mulierem consuetudinis causa, non matrimonii continet [excepta videlicet concubina]*. Marcian Dig. 25, 7, 3, pr. *alioquin si honestae vitae et ingenuam mulierem in concubinatum habere maluerit, [sine testatione hoc manifestum faciente] non conceditur, sed necesse est ei vel uxorem eam habere vel hoc recusantem stuprum cum ea committere*. Falls die eingeklammerten Worte echt sind, so können sie keinesfalls, wie Vf. meint (S. 27), auf Bestimmungen des Augustus zurückgehen, sondern höchstens den laxeren Anschauungen der Zeit des Marcian und Modestin entstammen. Ich neige aber mehr dem Glauben zu, dass sie von der Commission des dem Concubinate freundlicher gesinnten Justinian hinzugefügt sind. Man lese namentlich die ganze Marcianstelle im Zusammenhange, und man wird das Unpassende der von mir verdächtigten Worte empfinden.

Vf. glaubt, dass die freigelassenen Frauen durch Eingehung des Concubinates eine ehrenvollere Verbindung geschlossen hätten, als für sie die Ehe gewesen wäre (S. 29; vgl. S. 28). Das liegt keineswegs in den Worten des Ulpian Dig. 25, 7, 1, pr. — eine andere Stelle kann Vf. für seine Ansicht nicht anführen — *quippe cum honestius sit patrono libertam concubinam quam matremfamilias habere*. Die Stelle ist überhaupt in der überlieferten Fassung kaum verständlich. Jedenfalls lässt sie verschiedene Deutungen zu, je nachdem man *matremfamilias* in Gegensatz bringt zu *concubinam* oder zu *libertam* (*libertam concubinam, quam libertam matremfamilias* oder *libertam concubinam, quam matremfamilias concubinam*). Aber selbst wenn wir uns der ersten Auffassung anschließen, welche Vf. vertritt, so sagt doch Ulpian nur, dass es für den Patron schicklicher war, mit der Freigelassenen im Concubinat, als in der Ehe zu leben, nicht dass es für die Freigelassene ehrenvoller gewesen wäre. Im Gegentheil, wie Vf. selbst ausführt (S. 85), besass die Freigelassene viel grössere Rechte, genoss mithin viel höhere Ehren, wenn sie zur Ehefrau erhoben war, als wenn sie Concubine blieb. Die Worte des Ulpian stimmen aber überhaupt nicht zur Gesetzgebung des Augustus. Denn wenn sie sich auf die Bürger im Allgemeinen beziehen sollen, so war diesen nach der lex Papia der Concubinat mit *libertinae* verboten (Dig. 23, 2, 23. 24). Die Quellen sprechen denn auch fortwährend von *liberta uxor*: Dig. 23, 2, 46. 48 pr. 50. 24, 2, 10; 11 u. s. w., Stellen, welche allerdings Vf. sämtlich auf den Concubinat mit bezieht. Nimmt man dagegen mit Vf. an, dass die oben angeführten Worte Ulpians aus dem Zusammenhang gerissen seien und sich ursprünglich nur auf Senatoren bezogen hätten, so passen sie doch darum zu den Gesetzen des Augustus um nichts besser; denn nach diesen war den Senatoren die Ehe mit Freigelassenen verboten; sie durften also gar nicht *libertam matremfamilias habere*, und Ulpian hätte statt *quippe*

cum honestius sit etc. sagen müssen: *quippe cum non liceat patrono libertam matremf. habere*. Es bleibt also auch hier wieder nur der Ausweg übrig, dass man annimmt, Ulpian rede aus den Anschauungen seiner Zeit heraus, in welcher die Strenge der *leges Iuliae* gemildert war. Aber der ganze Satz, der mit *quippe cum* beginnt, steht mit dem Vorausgehenden überhaupt in keinem erkennbaren Zusammenhang, und die Ulpianstelle ist sicherlich ebensowenig intact überliefert, wie alle übrigen Fragmente dieses dürftigen, den ganz veränderten Rechtsanschauungen der justinianischen Zeit gewaltsam angepassten Digestentitels.

Eine besondere, eingehende Betrachtung hat Vf. dem Soldatenconcubinat gewidmet. Den gemeinen Soldaten war, wie hinreichend feststeht, in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit die Ehe verboten. Da indess die Dienstzeit sehr lang war, so war ein Ersatz nothwendig; ein solcher war nach unserm Vf. der von Augustus eingerichtete „legitime“ Concubinat. Daneben soll es jedoch noch zwei Arten geschlechtlicher Verbindungen gegeben haben, nämlich einerseits den Umgang mit *focariae*, andererseits das *matrimonium ex iure gentium*. *Focaria* hält Mommsen (C. I. L. III 2012. 2015) für den technischen Ausdruck für Soldatenconcubine. Dem gegenüber wendet Vf. ein, dass Antoninus Caracalla in einer Constitution vom Jahre 213 in Bezug auf die *focaria* den Ausdruck gebraucht *fictae adulationes*, und dass das Wort nur auf einer einzigen sichern Inschrift begegne (C. I. L. XI, 39, aus Ravenna, einem Flottensoldaten angehörig), während sich dagegen häufig die Ausdrücke finden: *concubina, hospita, amica, pro uxore, ut uxor*. Er betrachtet daher die *focariae* als „eine specielle Sorte der *stupro cognitae*“, vergleicht sie den griechischen *παλλακίδες* zur Zeit des Demosthenes — oft mehr Wärterinnen, als Beischläferinnen — und weist ihnen eine Mittelstellung an zwischen *concubina* und *meretrix*. Das ist alles nicht unbegründet; aber bedenklich ist es doch, dass gerade auf jener einzigen Inschrift, auf der eine *focaria* begegnet, diese sich als *heres* bezeichnet, während nach Papinian Dig. 34, 9, 14 eine *mulier quae stupro cognita in contubernio militis fuit* zum Soldatentestament nicht zugelassen werden durfte. Angesichts dieser Thatsache scheint es doch richtiger, die *focariae* den Soldatenconcubinen einzureihen, als sich mit der Ausflucht zu helfen, dass „die auf die *stupro cognitae* bezüglichen Vorschriften nicht genau innegehalten wurden“. Die zweite Annahme Vf.s, dass den Soldaten während ihrer Dienstzeit *matrimonium ex iure gentium* gestattet gewesen sei, hat — wenigstens für die Truppen, welche das römische Bürgerrecht besaßen — wenig Wahrscheinlichkeit für sich; denn wenn man den Soldaten die Ehe überhaupt einmal gestattete, warum sollte man ihm dann das *iustum matrimonium* verwehren? Auch fehlt es für jene Annahme an sichern inschriftlichen Belegen. Was aber den Concubinat betrifft, so hat auch er ursprünglich sicherlich nur *per nefas* existirt. Weibspersonen mochten den Heeren stets in Menge folgen, mochten auch in den Lagerwall aufgenommen werden; der geschlechtliche Verkehr mit ihnen konnte den Soldaten nicht ver-

wehrt werden. Aber an ein eheliches Zusammenleben ist nicht zu denken. Wo ein solches wirklich zu Stande kam, fand es missbräuchlicher Weise statt. Es mag sich ja ein solcher *abusus* namentlich da entwickelt haben, wo die Truppen in Standlagern dauernden Aufenthalt nahmen. Die officiële, kaiserliche Genehmigung aber, mit Frauen zusammenzuleben, erhielten die Soldaten erst unter Septimius Severus: Herodian 3, 8, 4 ἐπέτρεψε γυναῖξι τε συνοικεῖν. Hier ist nun fraglich, was mit dem Worte *συνοικεῖν* gemeint ist. Vf. versteht es nicht vom geschlechtlichen Beiwohnen, sondern vom räumlichen Beisammenwohnen. Severus habe den Soldaten die Erlaubniss ertheilt, ausserhalb des Lagers in den *Cannabae* mit Weibern einen Haushalt zu begründen, so dass sie nur zu den Dienststunden in das Lager zu kommen brauchten. Im Grunde genommen kommt darauf auch die Ansicht Mommsens (C. I. L. III 2011) heraus, gegen den Vf. unnöthigerweise polemisiert. Andere aber, wie Lipsius und Wilmanns, sahen in Severus denjenigen, der den römischen Soldaten die Concession zur Ehe ertheilt habe. Diese Auffassung hat neuerdings Seeck in seiner „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“ zu vertheidigen gesucht (S. 535 ff.). Indessen ist Vf. durch seine Gründe nicht überzeugt worden; er widmet der Widerlegung Seecks ein besonderes Capitel im Anhang (S. 169—174). Zur Entscheidung der Frage kommen ausser der Herodianstelle namentlich die Militärdiplome des 3. Jahrhunderts in Betracht. Vornehmlich auf diese gestützt statuirt Seeck einen Unterschied zwischen den Landtruppen und den Flottensoldaten; jenen habe Severus die Ehe, diesen nur den Concubinat gestattet. Obwohl Vf. hiegegen Widerspruch erhebt, so besteht doch thatsächlich ein wesentlicher Unterschied zwischen den Diplomen der *classarii* und der übrigen Soldaten in nachseverischer Zeit. Nur auf den Diplomen der *classarii* (N. 91, 94) findet sich der Ausdruck *ex mulieribus* (nicht *uxoribus*!), *quas secum concessa consuetudine vixisse probaverint*. Dass diese Worte sich auf Concubinat beziehen, ist nicht zu bezweifeln (Mommsen l. l. 2015), und treffend vergleicht Vf. selbst den Ausdruck *licita consuetudo* Cod. Iust. 6, 57, 5. Auf allen andern Diplomen ist stets die Rede von *uxores*. Dass im 3. Jahrhundert Soldatenehen gestattet waren, dafür sprechen die Pandektenstellen 23, 2, 35 und 49, 17, 16, pr., die Vf. vergeblich durch Annahme von *matrimonium ex iure gentium* zu beseitigen sucht. Auch das ist völlig irrelevant, dass die erste dieser beiden Stellen von Papinian stammt und zwar aus dem sechsten Buche der Responsen. Denn der erste Theil der Responsen ist unter der Regierung des Severus und Caracalla abgefasst, kann also sehr wohl später geschrieben sein, als jene Verordnung des Severus. Wenn ferner Vf. sagt, Seecks Behauptung, dass sich Soldaten-Weiber und -Kinder erst seit dem 3. Jahrhundert finden, werde durch die Inschriften aus Lambaesis widerlegt, auf denen sich zahlreiche *coniuges* und *liberi* von Soldaten finden, und die zum grössten Theile aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts stammten, so ist einerseits bei den meisten dieser Inschriften eine genaue Datirung unmöglich, andererseits sagt Vf. selbst auf der nächsten Seite (173),

dass der Ausdruck *coniux* keineswegs für eine römische Vollehe bezeichnend sei, vielmehr auch zur Bezeichnung eines *matrimonium ex iure gentium* oder des Concubinales diene. Uebrigens haben hier beide, sowohl Seeck als Meyer, unterlassen, die Inschriften näher zu bezeichnen. Wenn endlich Vf. meint, es sei den Soldaten das *matrimonium ex iure gentium* immer, auch vor Severus, gestattet gewesen, so zeigt er damit nur, dass er keine rechte Anschauung vom Soldaten- und Lagerleben besitzt. Wie hätte er auch sonst einen Satz schreiben können, wie diesen (S. 106): „Die Soldaten können bis auf Severus nur mit *focariae* und *meretrices* ihr Lagerzelt theilen, seitdem aber können sie nicht nur, wie bisher, im *matrimonium ex iure gentium* und im Concubinat leben, sondern auch mit ihren *uxores iniustae* und ihren Concubinen zusammenwohnen.“ Hat etwa jeder Soldat sein eigenes Lagerzelt? oder gestatten Disciplin und Anstand, in die gemeinsame Lagerstätte der Zeltgenossenschaft (*contubernium*) ein Frauenzimmer hineinzulassen? Die *focariae* und *meretrices* hatten ihren Platz, wenn sie überhaupt *intra vallum tendere* durften, doch höchstens im hinteren Theil des Lagers bei den *laxae* und *calones*; dort besuchte der Soldat sein Schätzchen. In dem Augenblicke, wo ihm verstattet wurde, mit einer Frau zusammenzuwohnen, fiel jeder Grund fort, ihm das *iustum matrimonium* zu verbieten. Ich gebe zu, dass sich die Sache nicht zu völliger Sicherheit bringen lässt; aber die Wahrscheinlichkeit spricht, wie ich glaube, für die alte, von Seeck von Neuem verfochtene Ansicht, und die vom Vf. versuchte Widerlegung kann ich nicht für gelungen ansehen. Nur darauf möchte ich noch hinweisen, dass *συνοικεῖν* im classischen Griechisch gerade der technische Ausdruck für eheliches Zusammenleben ist (Hruza, Ehebegründung S. 7. 125), und dass sich Herodian in seinem Ausdruck an classische Muster anlehnt. Wenn dagegen Wilmanns behauptet hat, dass bei Dio und Herodian *συνοικεῖν* nur „zusammen wohnen“ ohne Beziehung auf geschlechtliche Verhältnisse bedeute, so kann ich freilich im Augenblicke die Richtigkeit dieses Satzes nicht controlliren.

Gegen den dritten Theil, in dem an der Hand der betreffenden Bestimmungen der beiden Codices und der Novellen die Entwicklung des Concubinales von Constantine bis Justinian geschildert und auch auf die Gestaltung desselben unter den folgenden Kaisern noch ein Blick geworfen wird, habe ich keine erheblichen Einwendungen zu machen. Nur finde ich im Einklange mit meiner Auffassung der Ehegesetzgebung des Augustus, dass der Standpunkt, den Constantine dem Concubinat gegenüber einnimmt, von demjenigen des Augustus nicht sehr abweicht. Beide Kaiser streben dahin, den Concubinat durch die Ehe völlig zu verdrängen. Ueber den Ausdruck *consortium*, der im 4. Jahrhundert nicht nur für Concubinat, sondern auch für Ehe häufig wird, vergleiche man meine Bemerkungen im Archiv f. lat. Lexikographie VIII, 188. 297. 448; ausserdem Tertull. Apolog. 39. Firmic. Mat. de error. 7 p. 86, 26. edit. Vindob. Cod. Iust. 5, 27, 5, 1. Isid. Orig. IX, 7, 16, sowie die Indices zu Ennodius und Cyprian in der Wiener Ausgabe.

Die besprochene Schrift ist in einem gewandten und klaren Style abgefasst. Leider fehlt an einzelnen Stellen die letzte Feile. Was soll z. B. der Satz bedeuten (S. 140): „Die Beschränkung auf Kinder von freigebornen Concubinen für alle ingenui wird aufgehoben“? Erst nach langem Nachdenken dämmerte in mir einigermaßen das Verständniss seines Inhalts auf. Die Stelle S. 21, Z. 5—17 ist inhaltlich unverständlich, sprachlich falsch. Solche Unebenheiten hätten sich mit leichter Mühe beseitigen lassen; doch sind es nur Schönheitsfehler, die dem Werthe der fleissigen und verdienstlichen Monographie keinen Eintrag thun.

Berlin.

B. Kübler.

Nachtrag zu II.

1. Zu S. 112: Die allgemeine Verwerfung der Sabinischen Furtumtheorie seitens der classischen Juristen wird ausser allen Zweifel gesetzt durch die Gaiusstelle 2, 51 i. f.: „— cum improbata sit eorum sententia, qui putaverint, furtivum fundum fieri posse.“
2. Zu S. 129 N. 1: Die *condictio* der *habitatio* als einer *res certa* erscheint um so weniger auffallend, als gerade Paulus auch die *condictio* des *Ususfruct* schlechthin anerkannt hat (l. 12 D. 12, 6 lib. 7 ad Sab.).
3. Zu S. 151 N. 4: Ein weiteres Argument für die Geltung der *a. certae creditae pecuniae* auch für „*res certa*“ gewährt die l. 178 pr. D. 50, 16 (Ulp. lib. 49 ad Sab.): „*Pecuniae*’ verbum non solum numeratam pecuniam complectitur, verum omnem omnino pecuniam, hoc est omnia corpora: nam corpora quoque pecuniae appellatione contineri nemo est qui ambiget.“